

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Galeonen Morgans aufgespürt, flohen, als sie den Segler ankommen sahen; ihre Piroge scheiterte im Sturm. Die Galeone kehrte wieder zurück. Niemand hatte den vergrabenen Schatz gefunden. Solches wurde auf der Bank von Sokolow geflüstert, während auf einem anderen Teil des Verdecks die Matrosen Gitarre spielten oder zu einem Grammophon tanzten. Sokolow verließ also das Schiff auf den Antillen. Seine letzten Worte waren: „Geht auf die Insel, die ich euch bezeichnet habe, grabt, ihr findet an hundert Millionen. Wir verteilen sie!“

Als der Dampfer den Panama-Kanal durchquert hatte, waren die beiden fest entschlossen, das Eiland aufzusuchen, sprachen aber mit keinem der Passagiere ein Wort davon. Nach vierzehn Tagen war Landung an einem Hafenplatz der Marquesas-Inseln. Die junge Frau riet ihrem Mann, immerhin noch einmal bei einer Agentur zu fragen, ob sie nicht eine Pflanzung erwerben könnten. Man sah die Beiden öfters in amerikanischen und französischen Büros, die Ankäufe vermittelten. Sie fanden aber nichts, was sie befriedigt hätte. Die eleganten jungen Beamten in weißer Tennishose, Tennishemd, versuchten umsonst, sie zu überreden, ihr kleines Guthaben in einer Kokos-Siedelung anzulegen. Bei dieser Gelegenheit erkundigten sich die beiden jungen Auswanderer auch nach der Insel Taiarova. Sie erfuhren, daß es ein im Ozean verlorenes Eiland sei, an welchem nur ab und zu ein Dampfer, vielleicht alle Jahre einmal, auf der Linie nach den Marquisen vorbeikomme.

Diese unheimlichen Ausichten schreckten sie nicht im geringsten ab. Sie waren nun einmal derart von dem Golde, von dem Gedanken des plötzlichen Reichwerdens fasziniert, daß sie den am nächsten Tag wieder weiter nach Nuka-Hiva fahrenden Post-

dampfer nahmen, dort ein Motorschiffchen nach der von dem Russen bezeichneten Insel. Es wurde eine schlimme Fahrt von drei Tagen und drei Nächten. Die Röhre, aus welcher der Benzinmotor seinen Dampf ließ, befand sich gerade vor ihrem Kabinenfenster, sodaß sie die ganze Nacht widerliches Gas einatmeten, oder sie hätten das Fensterchen schließen müssen und wären dann vor Hitze erstickt. Auf dem Verdeck schlafen war unmöglich, die kleine Barke schaukelte heftig, Wellen schlugen fortwährend über die Planken, außerdem war jeder Platz durch Holzladung besetzt. Das Fahrzeug landete endlich an der bezeichneten Bucht, lud ihre Kiste mit einigen Vorräten und den Werkzeugen ab, setzte seine Reise nach anderen fernen Inselgruppen fort.

Durch eine Zeichnung des Russen fanden sie den Ort. Sie brauchten nur dem Bach zu folgen, der den Berghang hinab unter hohen Palmen sprudelte. Da, wo er klein wie eine Quelle war, stand die Bambus-Hütte. Im Innern leere Konservendbüchsen, ein paar zerblätterte englische und französische Romane, an der Wand auf einem Zettel mit schwarzen Kohlstrichen auf englisch und französisch: „Grabt nur weiter ringsum! Gut Heil!“

Der junge Auswanderer sah seine junge Frau eine Weile an, empfand die gleiche Entmutigung, die er in ihren Augen las, dann aber rafften beide sich auf, begannen die Arbeit. Die Kiste mußte vom Golf herangeschafft werden, noch vor Sonnenuntergang, denn in den Tropen bricht die Dunkelheit rasch herein. Am andern Tag begannen sie zu graben. Sie schoben zuvor die gestürzten, gelben, dünnen Palmenzweige beiseite, eine abscheuliche schwarze Riesenspinne, etwas wie ein schwarzer Krebs mit zwölf Füßen humpelte aufgeschreckt davon, kletterte am Stamm einer Kokospalme empor, glözte zwischen den braunen dicken

Nüssen herab, begann an ihnen zu nagen. Bei der zunehmenden Hitze mußten sie bald alle unnötige Kleidung ablegen, um weiter graben zu können, Moskitos hatten sie schon nachts gestochen, am Tag kamen Schwärme von kleinen Fliegen, die ebenso unangenehm waren. Der Mann entschloß sich, das ganze von dem Russen bezeichnete Gelände, an der Hand einer uralten, unzählige Male geöffneten und wieder zusammengefalteten Karte umzugraben, einmal mußte dann der Spaten auf die Lonne mit Gold stoßen. So ging es Tag für Tag, Monat für Monat, bis die Konserven aufgebraucht waren. Die Regenperiode setzte ein. Bananen, wilde Waldbananen, Fei genannt, begannen auf einmal faul zu werden, widerliches Gewürm setzte sich unter dem Einfluß der Feuchtigkeit in ihnen fest. Sie lebten nur noch von Konserven, die Drangen im Wald waren faulig, wurmig geworden. Die Eingeborenen waren in andere Zonen geflohen, hatten die Kokos-Ernte mitgenommen. Es regnete Tag für Tag, nachts prasselte Platzregen der Tropen gegen das Bambusgeflecht, durch die Ritzen sprühte es auf ihre Lager, namentlich, wenn ein Zyklonwind hineinfuhr. Am Tag war der Himmel grau, das Meer grau. Nur ein Streifen grelles Grün draußen am Riff, wo es unablässig donnerte und der weiße Schaum in Fontänen explodierte. Wolken hingen wie riesige graue Watte

an den Berggipfeln der Insel, schwebten hoch an zackigen Felsen, die Profilen von Burgruinen glichen. Es waren wüste Tage; die großen weißen Blüten des Tiare-Baums lagen schmutzig im nassen Gras, die Blätter des Brotfruchtbaums, der keine Früchte mehr trug, lagen gelbbraun im schwarzen Sand. An Fischfang durfte man nicht denken, das Meer war fast ununterbrochen stürmisch. Manchmal, wie zum Hohn, zeigte sich ein Riß in den grauen Wolken, wie ein blauer Diamant blitzte ein Stück Himmel, das Gewölk teilte sich immer mehr, die Sonne brach hervor. Regennasse Palmenwedel, Blüten auf hohen Bäumen in Rosa, Orange, Feuerrot glänzten jetzt taufriisch wie in den ersten Tagen des Paradieses. Die kleinen wilden Pferde kamen gesprungen, schnupperten am Boden, jagten wieder davon. Die Auswanderer begannen bei den ersten Sonnenstrahlen wieder zu hoffen, nun konnten wieder Früchte wachsen, ohne zu verfaulen, das Schlimmste schien überstanden. Aber das alles war bittere Täuschung: nach einer Stunde legten sich wieder graue Schleier über das strahlende Blau, dicke Wolken stiegen aus der Ferne des endlosen Meeres auf, bald war der ganze Himmel verfinstert und es strömte, flutete jäh herab. Wo kamen sie nur alle her, diese unaufhörlichen Regenstürze aus der Unendlichkeit des Ozeans heraufgewälzt? Dazu eine neue Plage. Erdflöhe sammelten sich

Sicherer Tod allen Schnecken durch



Neue Urteile:

Am 8. 5. 39. aus Lichtentanne: Mit 125 g auf 200 qm in der 1. Nacht 1250 tote Schnecken, in der 2. Nacht 860 tote Schnecken. Kurt Krobiltsch

Am 22. 5. 40. aus Bensheim: Vom 24. April bis 10. Mai fing ich 1291 Schnecken, an einzelnen Tagen über 200 Stück. L. Meier, Oberlehrer a. D.

Am 10. 10. 40. aus Britz: Mein kleiner Garten, ca. 100 qm, wurde von Schnecken vollständig verwüstet. Ein zweimaliges Ausstreuen vernichtete über 500 Schnecken. Noch jetzt finde ich täglich 20-30 tote Schnecken. Reinhold Graeger

25-g-Beutel 20 Pfg., 125-g-Paket 75 Pfg., 1/2-kg-Paket RM 2.85, 1-kg-Paket RM 5.60, 2 1/2-kg-Beutel RM 10.50, 5-kg-Beutel RM 20.-

Anwendung: pro qm 1/2-1 g, am besten mit der Handsämaschine auslegen

Durch alle Fachgeschäfte zu beziehen, wo nicht, durch die Herstellerfirma
Glanzit-Gesellschaft Pfeiffer & Co., Horchheim bei Worms

jetzt in der Hütte, quälten unablässig die Körper, drangen sogar bis unter die Fingernägel, um dort das Blut zu saugen.

Die Vorräte waren fast völlig aufgebraucht; winzige Stückchen Zwieback und Wasser durften nur einmal im Tag genommen werden, die Qualen des Hungers wurden unerträglich. In einer dieser Nächte hörten sie einen dumpfen unheimlichen Hornruf, der vom Meer her kam. Sie glaubten schon, daß Eingeborene landeten. Aber am Morgen war alles leer. Sie wußten nicht, daß es das große Muschelhorn eines Fidschis war, der sich auf seiner Birog in Scenot befand. Auf einem der Inselchen hörte es manchmal ein Eingeborener, trat dann ans Ufer und gab Antwort mit einem gleichen Horn, ein Zeichen, daß man Hilfe senden wollte. Aber für die Beiden kam keine Hilfe. Die Frau war schon zu erschöpft, um noch weiter graben zu können, mühsam wühlte der Mann mit letzter Anstrengung, wie ein Irrer, da und dort in der Erde, und schleuderte den Spaten wieder weg. Dann schleppte er sich im Regen ans Meer, spähte, ob das Motorboot sich zeigen würde. Der Kapitän hatte versprochen, auf der Rückreise, in zwei Monaten, wieder zu landen. Aber nichts war zu sehen als grauer Himmel, graues Meer, stürmisches Meer und manchmal der Rücken eines Haiisches, oder die dreieckige Floße, für Sekunden aus den Wogen auftauchend. Um sechs Uhr brach die Nacht schon herein. Entkräftet lagen sie in zeretzten Kleidern in der Hütte, durch deren Fugen der Sturmwind kalt blies, die junge Frau mit geschlossenen Augen, wie leblos. „Kommt das Schiff?“ flüsterte sie manchmal matt, oder sie redete sich jäh auf, schaute zu dem Mann mit fiebrigen Augen und redete irr: „Gelt du läßt mich nicht verhungern ... droben an der Quelle ist ein Gohavenbaum ... weißt du, der Russe hat es gesagt ... die Früchte sind

wie saftige Birnen. Gelt du gehst gleich ... noch jetzt, ... noch in der Nacht und holst mir sie...“ Er konnte das schauerliche Flüstern nicht mehr hören, er hatte dort oben selbst gesucht, alles war voll schwarz-violetter Maden, die trocken, alles Obst ungenießbar. Er drückte ihr die Hand, er strich über ihr Haar, er raffte sich auf, scharpte den letzten Rest von Zwieback in der Kiste im Dunkeln zusammen und gab ihn der Frau. Wer sollte ihnen nun helfen? Das Boot kam sicher nicht bei diesen Wirbelstürmen; nun war keine Hoffnung mehr. In dieser langen Nacht fürchtete er sich vor einem Gedanken, der immer wiederkehrte: seine Frau mit einem Rest Rum, den er aufbewahrt hatte, zu betäuben und sie im Schlaf zu erschießen und dann sich. Als er gestern am nassen Boden nach faulenden Früchten suchte, hatte er unter einem Baum ein Grab gefunden, ein braunrotes Brettchen, ein amerikanischer Name kunstvoll hineingeschnitzt. Das Grab war von den gestürzten, vergilbten langen Palmenzweigen verdeckt. Er stellte sich vor, wie sie beide hier so ruhen würden, unter dieser fremden Erde, in dieser grauenhaften Einsamkeit und Vergessenheit. Er redete zu dem Ewigen, es möge ihm vergönnt sein, noch ein wenig zu leben, noch eine letzte Frist. Seine Goldgier möge bestraft werden, aber nicht mit ihrer beider, qualvollem Ende.

Dann ging er zum Strand, stemmte mit letzter Kraft einen starken Ast, den er gefunden hatte, zwischen zwei Felsblöcke. Den roten Wollgürtel, den er trug, knüpfte er daran, ein schauerliches Notsignal, eine rote Flagge im Sturm des Ozeans. Dann kletterte er die Anhöhe hinauf und brach in der Hütte zusammen.

Das Wetter hatte sich geändert. Die See wurde ruhiger. Die Fernsicht klarer. Weit, weit draußen im endlosen Pazifik fuhr ein Schiff, ein Dampfer, der auf Walfische Jagd machte. Ein